

LGB 1991/3

März 1991

7. Jahrgang, Nummer 3

Inhalt:

1. Andacht
2. Unser Gottesdienst (5)
3. Zu spät?
4. Das drittletzte Kapitel der Bibel (Schluß)

Der Apostel Paulus schreibt: Das ist gewisslich wahr und ein teuerwertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. (1. Tim 1,15)

Wirklich, wir alle sind arge Sünder. Der allein seligmachende Glaube ist der Arme-Sünder-Glaube, der in aufrichtiger Erkenntnis der Sünde die Gnade Gottes in Christus preist. Kann es einen anderen seligmachenden Glauben geben? Nein.

Wo hat dieser Glaube seinen Sitz? Im Herzen. Dieser Glaube besteht nicht aus entsprechenden Worten allein, sondern er erfüllt das Herz. Und er macht einen Menschen von Herzen demütig. Hochmut und Glaube können nicht in ein und demselben Herzen sein. Wo Glaube ist, da ist kein Hochmut; wo Hochmut ist, da ist kein Glaube.

Wenn Paulus hochmütig gewesen wäre und gedacht hätte: Ich bin der große Apostel! – und wenn er dementsprechend Ehre beansprucht hätte, dann hätte er trotz seiner oben angeführten Worte keinen wahren Glauben haben können. Der Herr Jesus sagte zu den Juden, die nicht an ihn glaubten: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt? Und die Ehre, die von Gott allein ist, sucht ihr nicht“ (Joh 5,44). Diese Juden waren hochmütig und ehrgeizig. Vgl. Mt 23,2-7. Aber nach der Ehre, die von Gott allein ist, fragten sie nicht.

Auch heute weichen viele Theologen von Gottes klarem Wort ab, weil sie letztlich bei Menschen Ehre suchen. Ja, es gibt Diener am Wort, die in mündlicher und schriftlicher Lehre vollkommen und unentwegt bekenntnistreu sind, die daher auch gegen den Hochmut und für die Demut in schriftgemäßer Weise Zeugnis ablegen; die aber dennoch offenbar hochmütig und aufgeblasen sind. Wie steht es mit deren Arme-Sünder-Glauben in Wirklichkeit? „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft“ (1. Kor 4,20). „Kraft“ – ja, diese Glaubenskraft ist dann bei solchen Christen nicht da. Ihnen fehlt die Kraft zur Herzensdemut und auch dazu, eine feste Stadt, eine eiserne Säule, eine eherne Mauer in der Kirche Gottes zu sein, sich nicht zu fürchten, weil der Herr bei ihnen ist, eine Stirn zu haben so hart wie ein Diamant gegen alles, was die Kirche Gottes verderben will (Jer 1,18f; 15,20; Hes 3,8f). Nein, sie wanken jammervoll und geben nach. Denn der Herr „zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn“ (LK 1,51).

So ist es auch bei anderen rechtgläubigen Christen, die stolz und aufgeblasen sind. „Die Ehre, die von Gott allein ist“, und die Christen suchen sollen – worin besteht sie? Es ist die demütige Selbsterniedrigung des Arme-Sünder-Glaubens (Lk 18,14) und das Streben, unter dem Volk Gottes, ein „Schmelzer“ zu sein, es von seinem bösen Wesen zu reinigen (Jer 6,27-30).

Gebet:

*O Herr, „gib solche Leut', die ungescheut
uns zeigen an die rechte Bahn,
die du bereit't zur Seligkeit;
mit deinem Geist ihn'n Hilfe leist',
dass nicht mit Macht wird hergebracht
des alten Greuls finst're Nacht.“*

Carl M. Zorn (1846-1928)

Unser Gottesdienst (5)

Nachdem wir den kommenden Herrn anbetend begrüßt haben, folgt das, was Gottesdienst vor allem sein will: Gott dient uns mit seinem Wort.

Das erste Gotteswort, das gelesen wird, ist die EPISTEL. Epistel heißt Brief. Diese Lesung enthält Lehre, Mahnung und Trost, Gesetz und Evangelium aus den Briefen der Apostel, manchmal auch aus der Apostelgeschichte, die man ja als einen Brief des Lukas an Theophilus ansehen kann, wie ihr Anfang zeigt. Auch die Offenbarung des Johannes, aus der einige Epistellesungen genommen sind, ist eigentlich ein Brief, den der erhöhte Herr Christus durch Johannes an sieben Gemeinden Kleinasiens sendet. Gelegentlich wird als Epistel auch ein Abschnitt aus dem Alten Testament gelesen. In ältester Zeit wurden in jedem Gottesdienst auch Stücke aus dem Alten Testament vorgelesen. Als später nur noch zwei Lesungen übrigblieben, Epistel und Evangelium, behielt man für besondere Feste als Epistel alttestamentliche Stücke bei, zu Weihnachten (als zweite Epistel), Epiphantias, am Karfreitag, dem Johannestag (24.6) und den sog. Marientagen.

Dem Wort Gottes folgt unsere lobpreisende Antwort. Das Gotteslob, das zwischen Epistel und Evangelium steht, heißt GRADUALE (Stufengesang). In alter Zeit wurden die Lesungen und die Predigt von einem erhöhten Platz aus, dem Ambo, einer Art Kanzel, gehalten. Auf den Stufen des Ambo stand der Chor, der die ihm zufallenden Stücke des Gottesdienstes sang. Das Graduale ist ein Psalmvers – ursprünglich ein ganzer Psalm –, verbunden mit dem Halleluja der Gemeinde. Meistens wird der Gradualspruch vom Pastor gesprochen, worauf die Gemeinde mit dem Halleluja antwortet. In einigen unserer Gemeinden ist die alte Weise wieder eingeführt, dass der Chor den Gradualvers im Psalmton singt, der vom Halleluja der Gemeinde umrahmt wird. In der Passionszeit, in vielen Gemeinden schon vom Sonntag Septuagesimae an, entfällt das Halleluja.

Luther wollte, dass auch das Graduale als lobpreisende Antwort auf die Epistel von der Gemeinde gesungen wird, natürlich als Lied. So kam es zur Ordnung des GRADUALLIEDES für jeden Sonn- und Feiertag. Dieses Lied steht in Beziehung zu den Lesungen, nicht nur zur Epistel. Es weist oft schon auf das Evangelium hin.

Fritz Horbank

Zu spät?

„Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,39-43).

Es gibt viele Menschen, die auf die sogenannte „Schächernade“ spekulieren. Wenn es wahr sein sollte, dass man sich bekehren muss, so glauben sie, könne man dies noch in den letzten Augenblicken seines Lebens tun. Welch ein verhängnisvoller Irrtum! Alle, die so denken, empfangen diese Schächernade bestimmt nicht. Gott sagt nämlich in seinem heiligen Wort nirgends: „Warte bis an dein Ende!“ oder „Warte bis morgen!“ Er sagt vielmehr: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht!“ Man weiß ja nicht, ob man die nächsten fünf Minuten noch erlebt, geschweige denn den morgigen Tag. Darum ist es wichtig, die Bekehrung nicht hinauszuschieben.

Der Übeltäter erlangte diese Gnade auch nicht ohne weiteres. Nachdem er zuvor gemeinsam mit seinem Mitschuldigen den Herrn Jesus geschmäht hatte, kam er zum Nachdenken. Sicher hat er das heilige, Reinheit und Frieden ausstrahlende Antlitz des Mannes in der Mitte beobachtet. Warum hatte man ihn mit einer Dornenkrone gekrönt? Warum die Überschrift an sein Kreuz geheftet: „Dieser ist der König der Juden“? Dann hörte er die wunderbaren Worte aus seinem Mund: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Konnte ein gewöhnlich Sterblicher in solchen Qualen für seine Feinde beten? Unmöglich! Er musste doch ein anderer sein als er selbst und die anderen Menschen. In ihm reifte die Überzeugung, dass dieser unschuldig verurteilt worden war. Er konnte die Schmähungen des anderen nicht mehr ertragen und strafte ihn deshalb: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist?“ Was sagt er da?

Hatte er selbst den Gott gefürchtet? Nein, aber jetzt war sein Gewissen erwacht. Der Übeltäter erkannte seine Sünde und Schuld. Er wusste, dass das, was ihm widerfuhr, die gerechte Strafe für seine Taten war. „Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen.“ Er brach den Stab über sich, anerkannte nicht nur seine Schuld, sondern auch die Strafe als gerecht. Das ist der wichtige Punkt: sich selbst als verdammungswürdigen Sünder, aber auch das Gericht Gottes über den Sünder als gerecht zu erkennen. Wie schwer fällt dieses uns Menschen! Aber dem, der es tut, wird Gnade zuteil, göttliche Gnade. Dann rechtfertigt der Übeltäter den Mann in der Mitte: „Dieser aber hat nichts Unrechtes getan!“ Siebenmal

stellt Gott selbst die Unschuld seines Sohnes in diesem Kapitel heraus. Ja, der Heilige, Fleckenlose und Reine wurde unschuldig ausgeliefert und hingerichtet.

Die Kreuzigung war eine furchtbare, qualvolle Strafe, die unweigerlich zum Tode führte. Das wusste auch der Übeltäter. In wenigen Stunden würden sie sterben müssen. Doch was sagt er: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Das war Glaube wider alle Vernunft, Naturgesetze und menschliche Überlegungen. Er glaubte, dass dieser Herr und König ein Reich hat, welches er in Besitz nehmen wird. Er glaubte an die Auferstehung. Zu diesem Glauben musste sich der Herr bekennen. Dieser Glaube rettet! „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh 3,36). Welche wunderbaren Worte durfte der Übeltäter aus dem Mund des Herrn vernehmen: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Der Tod hatte für den ehemaligen Verbrecher seinen Stachel verloren. Mit ihm seinem Herrn, im Paradies zu sein, erfüllte ihn selbst angesichts des Todes mit Freude. Jetzt konnte er sterben. Der Tod war für ihn nur der Durchgang zum Paradies. Der Apostel Paulus sagt: „Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“ (Phil 1,23). Was könnte auch besser sein, als in der Gegenwart des Herrn schon den Vorgeschmack himmlischer Glückseligkeit zu genießen, dort, wo alles Erdenleid vergessen ist? Diese zwei Missetäter, zur Rechten und Linken des Herrn Jesus gekreuzigt, verkörpern gewissermaßen zwei Menschengruppen: Die eine Gruppe, die ihn ablehnt, ihn höhnt und schmäht; die andere Gruppe, die in Reue und Buße zu ihm, dem Sohn Gottes, kommt, überzeugt von ihrem verlorenen Zustand, und ihn, wenn sie das Evangelium hören, im kindlichen Glauben als ihren persönlichen Retter annimmt.

Jetzt ist es noch Zeit, umzukehren und Buße zu tun. Wie schnell kannst du abgerufen werden! Viele haben kein Sterbebett, keine fünf Minuten, wo sie sich noch bekehren können. Wie viele Menschen sterben am Straßenrand! Ja, der Weg zur Ewigkeit ist nicht weit. Wie furchtbar wäre es in ewiger Nacht! Deshalb beuge deine Knie und bekenne dem Herrn Jesus deine Sünden. Nimm ihn im kindlichen Glauben als deinen persönlichen Heiland und Retter an. Er vergibt und macht dich selig.

(Aus: Escheburger Bibelfaltblatt)

Das drittletzte Kapitel der Bibel (Schluß)

„Die Weissagung zielt also darauf, dass nach Vollendung der ‚1000 Jahre‘ der Teufel ausgehen würde, zu verführen die zahllosen Heiden und Ungläubigen an allen Orten und Enden der Erde und sie zu versammeln in einem großen und allgemeinen Kampf gegen die Kirche Gottes. Wir wissen zur Genüge, wie der Teufel durch die Heiden und Ungläubigen gegen die Kirche kämpft. Sie streiten mit fleischlichen, irdischen und teuflischen Waffen. Sie heucheln und schmeicheln, versprechen und locken: sie verachten und verspotten, bedrohen und bedrücken. Sie kommen mit dem feinen Gift widerchristlicher Philosophie und widergöttlicher Scheinwissenschaft, um die Christen zu verwirren und um sie von Christus und seinem Wort abzuziehen. Und sie kommen mit der rohen Gewalt des Bedrängens und Verfolgens und des Mordes. Was Hölle

und Welt, was Hass und Arglist nur ersinnen kann, das wird im Kampf der Ungläubigen gegen die Kirche gebraucht. Von einem Geist entflammt, von einem Führer geleitet, in geschlossenen Reihen, die ganze Breite der Erde einnehmend, zahllos wie der Sand am Meer – so sollten nach der Weissagung in der letzten Zeit die Heere der Heiden und der Ungläubigen auf die arme und elende Kirche Jesu Christi anstürmen. Entsetzlich! Aber doch entsetze dich nicht. Denn was sagt die Weissagung auch? ‚Und es fiel das Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie.‘ Das ist das Feuer des Jüngsten Tages. Das wird dem Streiten und Stürmen der Welt zur rechten Zeit ein Ende machen. Dann wird er nicht etwa nur in ein zeitweiliges Gefängnis, sondern in die ewige Hölle geworfen.“

Abschließend sei auf die drei altkirchlichen Bekenntnisse hingewiesen. Sie sagen nichts von einem „Tausendjährigen Reich“ zwischen Christi Himmelfahrt und seiner Wiederkunft zum Gericht.

Sie zeigen so, dass die Christen der ersten Jahrhunderte Offb 20 ebenfalls nicht chiliastisch verstanden. Auch die Kirche des Reformationszeitalters lehnte solche Hoffnungen ab: Es „werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzt und eräugen (= hervortreten), dass vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige, Fromme ein weltliches Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden“ (Augsb. Bekenntnis, Art. 17).

Bleiben wir dabei, auch wenn wir damit einsam dastehen. Halten wir in allem an Gottes Wort fest. Dann wird uns Gott immer neu genug Kraft und Rat, Freude und Frieden geben.

Stephan Müller